

Wertszeitung

Hoeseh - KölnNeuessen

Die Wertszeitung erscheint am 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoeseh-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoeseh-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

9. Jahrgang

15. Juli 1933

Nummer 7

Neue Männer! Mehr Arbeit!

An die Spitze des Reichswirtschaftsministeriums ist wieder ein Praktiker von großem Format berufen worden: Dr. Karl Schmitt, der bisher den größten deutschen Versicherungskonzern, die „Allianz“, betreute. Besonders die Sparrer werden diese Ernennung mit Freuden begrüßen. In seiner bisherigen Tätigkeit hat der neue Mann den moralischen und wirtschaftlichen Wert des Sparens für die Volksgesamtheit kennengelernt. Genau so wie der Reichsbankpräsident wird er sich schützend vor das Heer der kleinen Leute stellen, deren Rüdlagen auch in Zukunft gesichert bleiben müssen. Aber das ist nur ein Ausschnitt aus dem riesenhaften Arbeitsgebiet des Ministers. Insbesondere ist die Aufgabe der Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund gerückt.

Sie bildet von jeher den Gegenstand besonderer Sorge von Gottfried Feder, der als Staatssekretär, also als erster Helfer des Reichswirtschaftsministers, in dessen Ministerium berufen worden ist. Es wird weiteste Kreise interessieren, daß Feder zu den ältesten Kampfgenoßen Adolf Hitlers zählt. Nach der Münchener Räte-Revolution wurden Aufklärungskurse für die Wehrmacht abgehalten, an denen auch Adolf Hitler aktiv teilnahm. Einer der anderen Dozenten war Gottfried Feder. Bei dieser Gelegenheit lernten beide Männer sich kennen und verbündeten sich zum Kampfe gegen das marxiistische Deutschland.

In zahlreichen großen Reden hat der neue Staatssekretär seine Auffassung von der Arbeitsbeschaffung zum Ausdruck gebracht, so noch jüngst in Weimar vor einer bedeutsamen Versammlung von Architekten und Ingenieuren. Gottfried Feder kommt als Diplom-Ingenieur selbst von der Technik her. Er erblickt einen Fehler darin, daß sich bisher sechs oder sogar sieben Stellen mit der Arbeitsbeschaffung befassen: „Das Arbeitsministerium, das Wirtschaftsministerium, das Post-, das Eisenbahnministerium, das Kommissariat für Arbeitsbeschaffung, das Finanz- und Landwirtschaftsministerium — sie alle wollen Arbeit beschaffen, und alles fällt auseinander, weil keine einigende Hand da ist. Das wird jetzt unter Feder anders werden. Höchst bedeutsam ist auch sein Bekenntnis zur Persönlichkeit. Sie sei es, welche die Wirtschaft schöpferisch trage. Die freie schöpferische und selbstverantwortliche Persönlichkeit ist das Fundament der gesamten Wirtschaftsführung. Aber diese freie, schöpferische Persönlichkeit hat kein Recht, nur an sich allein zu denken. Sie hat

sich einzuordnen und einzugliedern in die höheren Staatsaufgaben auf dem Gebiete der Wirtschaft. Das ist das Entscheidende. So sehr ich es ablehne, daß der Staat etwa, wie es der marxistischen Idee entspricht, selbst Wirtschaft treibt, so muß doch dem Staate eines zugebilligt werden: er muß im höheren Sinne Führer und Lenker der gesamten Wirtschaft sein. Und gerade weil er Führer der gesamten Wirtschaft sein muß, deshalb darf er nicht selbst Wirtschaft treiben.“ Die Dienstleistung für die Gesamtheit soll auf den Thron gehoben werden.

Jeder verlangt neue Wege in der Handelspolitik: Es ist falsch, Fertigwaren einzuführen, die wir selbst erzeugen können. Es gibt Gebiete, auf denen eine Beschränkung der Einfuhr unmöglich ist, und wiederum andere, wo es eine Selbstverständlichkeit ist, daß man unnötige

Einfuhr nicht zuläßt. „Warum müssen wir amerikanischen Äpfel verzehren? Die deutschen Äpfel verfaulen unseren Bauern noch auf dem Baume, weil der Pflückerlohn sich nicht rentiert. Warum müssen Sie sich mit amerikanischen Weltklingen rasieren? Die deutschen sind gerade so gut! 338 Millionen RM. betrug die Einfuhr von ausländischen Eisenwaren! Wo Deutschland das beste eisenverarbeitende Land ist! Eisen erz müssen wir einführen, aber Fertigwaren können wir selber herstellen.“ Im Jahre 1928/29, als es uns noch verhältnismäßig gut ging, sind für 6 Milliarden RM. Lebensmittel und Fertigwaren eingeführt worden, die wir selbst hätten erzeugen können. Das bedeutet nach Feder, da auf je 2000 RM. Einfuhr eine deutsche Arbeiterfamilie



Der Blocklader

brotlos werde, nicht weniger als drei Millionen Erwerbslose! — Sehr bemerkenswert sind weiter die Darlegungen Feders über den Bau deutscher Fernstraßen. Das Landstraßennetz in Deutschland ist immer noch weit größer als das der Eisenbahn. Es umfaßt 220 000 Kilometer gegen 60 000 Kilometer bei der Eisenbahn. Aber es entspricht nicht mehr den Anforderungen der modernen Verkehrsmittel. Die ewigen Windungen können einen zur Verzweiflung bringen. „Oft möchte man meinen, diese Linienführung sei von einem am Abend betrunken nach Hause torkelnden Bauern vorgezeichnet worden.“ Nun hat der Reichsfinanzminister einen „Generalinspekteur“ für das gesamte Landstraßennetz eingesetzt. Man höre und staune: Bisher gab es nach Feder 3000 verschiedene, unabhängige Straßenbauverwaltungen, die aufeinander eifersüchtig waren. Feder meint mit Recht: „Wie wollen Sie eine Fernstraße bauen vom Osten nach dem Westen, wenn Sie überall an Ländergrenzen stoßen. Oder wenn Sie einmal einen Strom richtig durchbauen wollen, sagen wir die

Elbe. Da stoßen Sie einmal an die Grenze von Preußen, dann an die Grenze von Sachsen, dann kommt Braunschweig, dann wieder Preußen, dann Mecklenburg, dann wieder Preußen, dann Hamburg. Glauben Sie, daß Napoleon die großen Straßen und daß die Römer ihre Straßen so hätten bauen können, wie sie es getan haben, wenn sie sich an Ländergrenzen gehalten hätten?“ Nun sind klare Führung und ein einheitlicher Wille, dem sich alles beugen muß, endlich hergestellt.

Der italienische Straßenbauer Puricelli war kürzlich beim Reichsfanzler. Er übergab dabei die Vorlage für ein europäisches Auto-Straßennetz, das in einer Länge von etwa 14 000 Kilometer projektiert ist und eine Verbindung der wichtigsten europäischen Städte vorstellt. Bei einem Aufwand von nicht weniger als 42 Milliarden Goldfranken könnte der Plan in einem Zeitraum von fünf Jahren verwirklicht werden. Man hat an eine Abgabe vom Benzinverbrauch der einzelnen Länder gedacht, um die Unkosten zu bestreiten. Es wird aber vorderhand sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein, die einzelnen Länder unter einen Hut zu bringen. Zunächst einmal müssen Italien und Deutschland als Pioniere vorangehen. Dann werden die anderen vielleicht folgen.

Ein weiteres Gebiet, das Gottfried Feder behandelte, ist die Kraftstoffversorgung, das Erdöl. Wir müssen heute noch rund 2,2 Millionen Tonnen Raffinade aus dem Auslande beziehen. Es ist notwendig, daß wir nicht das gereinigte, sondern das Rohöl nach Deutschland einführen und die Arbeit des Raffinierens bei uns zu Lande bewerkstelligen. Wir verlegen dadurch Arbeitslohn und Gewinn vom Auslande nach Deutschland, schaffen Arbeit und Brot. In den letzten schlechten Jahren hätten wir mindestens 150 Millionen RM. an Devisen ersparen können, wenn wir statt des Benzens das Rohöl gekauft hätten. Andere Staaten, wie Frankreich und Italien, sind längst dazu übergegangen. Allein aus den Erparnissen an Devisen könnte die ganze Raffinerieindustrie in Deutschland aufgebaut werden.

Das sind nur einige Beispiele für die Arbeitsbeschaffung, wie sie der neue Staatssekretär sich denkt. Das erste aber, was die deutsche Wirtschaft nun braucht, um diese Pläne durchzuführen, ist Ruhe, Ordnung und unbedingte Rechtssicherheit. Auch dies betonte Gottfried Feder.

Was wird mit Rußland?

Unschlagbar traurig sieht es in Sowjet-Rußland aus. Seit fünfzehn Jahren haben die Bolschewiken nichts anderes getan, als die Wirtschaft systematisch zugrunde gerichtet. Die Folge davon ist eine Hungersnot, wie sie selbst dieses Land noch nicht erlebt hat. Der Ackerboden ist durch Unkraut verdorben. Aus der Million reicher Bauern, die ehemals das Rückgrat der Wirtschaft bildeten, sind Bettler geworden. Die Viehherden sind abgeschlachtet. Um sich vor dem Verhungern zu retten, flüchtete der Bauer in die Stadt. Es sind bereits zahlreiche Fälle von Menschenfresserei vorgekommen.

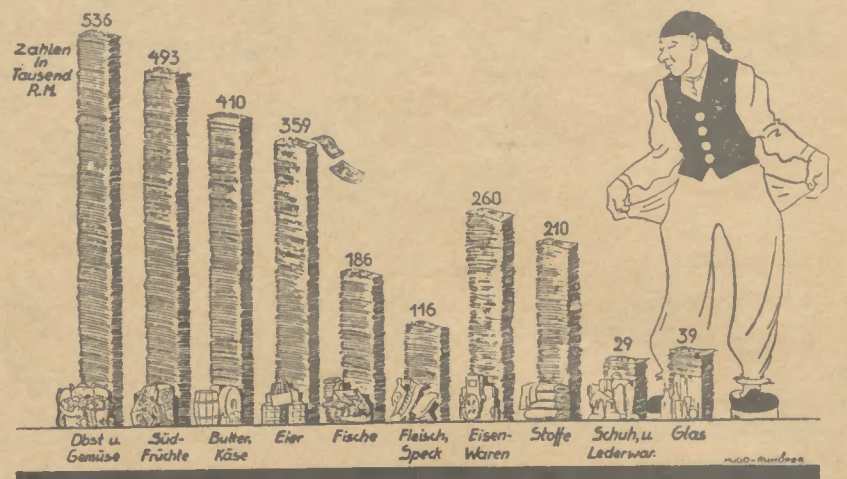
Besonders erschütternd ist das Schicksal unserer deutschen Landsleute. Ab und zu gelingt es, einen Brief über die Grenze zu bringen. Es sind wahre Dokumente des Grauens. So wurde aus dem Wolgagebiet geschrieben: „Ich bin übers Land gelaufen und suchte nach meinem Vetter Adam. Ich wollte ihn sehen, konnte ihn aber nicht mehr finden. Auf dem Weg brauchte man nicht irrt zu werden, daher ist abgesteckt mit Menschen (Verhungerten). Von 100 Kilometern weit habe ich zehn Pfund Mehl bis nach M. gebracht; dort wurde es mir abgenommen, so daß ich leer nach Hause kam. Aber jetzt habe ich noch zwei Pfund Mehl heimgebracht. Aber was ist das für so viele — und man kann sie doch nicht sehen verhungern. Da ist keiner, der was hat unter der ganzen Freundschaft. Dem Bruder Martin seine vier Kinder sind vor Hunger gestorben, und bei den anderen ist es nicht weit davon. Es ist nicht schön zu schreiben, aber sie haben sich in der letzten Zeit mit Luder (Was) durchgeschickelt, das, wo Tausende essen. Das reicht wohl nicht, aber auch dafür sei Gott Dank. Es läßt sich nicht mehr machen.“ In dem Brief einer Frau aus der Verbannung heißt es: „Ja, wir sind krank um Brot, so daß unsere Angehörigen geschwollen sind. Die Gestalt ist zerfallen, das Angesicht von Tränen überflutet. Die Kinder schreien nach Brot... Ach, wenn Ihr uns etwas helfen könntet mit Euparen! Mein Mann ist weit weg von hier. Ich stehe allein mit meinen acht Kindern. Die Haut ist an die Knochen festgetrocknet. Tut doch eine Hand auf und helfst uns, wenn Ihr könnt.“ Und noch ein erschütterndes Zeugnis: „Die Not ist so groß, daß die Toten, die hier sterben, gegessen werden, und Hunde keine mehr zu finden und Knochen noch weniger. Das Vieh, wo hier kaputt geht, wird gegessen. Tote sind heute fünf Stück gegessen. Leider sterben so viele, daß es an Zeit fehlt, Gräber zu machen. Da werden Löcher gegraben von anderthalb Pfaden breit und vier Pfaden tief. Da werden die Toten hineingelegt bis zwanzig und dreißig Stück wohl.“

In manchen deutschen Dörfern ist schon ein Viertel der Bevölkerung an Hunger gestorben. Allein in den letzten Monaten sind bei vorsichtiger Schätzung rund 100 000 deutsche Kolonisten verhungert. Die Zahl der nach Sibirien verbannten deutschen „Kulaken“ (Bauern) beträgt etwa 70 000. Die diesjährige russische Ernte wird bereits im Dezember verzehrt sein. So sehr Deutschland unter der Millionenzahl seiner Arbeitslosen leidet, es darf seine Brüder in Rußland nicht vergessen!

Wie lange aber wird sich das russische Volk noch in diesem System gefallen lassen, das ihm solche Qualen zufügt? Diese Frage legen sich natürlich auch die russischen Machthaber vor. Sie entfallen eine gesteigerte Tätigkeit, um den Anschluß an die Weltwirtschaft wiederherzustellen. Hand in Hand damit gehen politische Bemühungen. Während die Weltwirtschaftskonferenz im ganzen gesehen eine gewaltige Enttäuschung bedeutet, hat der russische Außenminister Litwinow einen nicht geringen Erfolg von London mit nach Hause gebracht.

Es ist ihm gelungen, mit England Frieden zu machen. Bekanntlich hielten die Russen zwei englische Ingenieure gefangen, die wie

Michel, ist das nötig?



Was das deutsche Volk im Jahre 1932 täglich an Auslandswaren kaufte!

das nun einmal dort üblich ist, wegen angeblicher „Sabotage“ verurteilt worden waren, um die Aufmerksamkeit der Massen von der Mißwirtschaft der Sowjet-Regierung abzulenken. England antwortete damit, daß es eine Sperre für die Einfuhr russischer Waren nach England verhängte. Das traf Rußland angesichts seiner furchtbaren Wirtschaftsnot ganz empfindlich. Nunmehr sind die englischen Ingenieure nach Hause zurückgekehrt. Dafür wurde die Sperre aufgehoben, und außerdem beginnen Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag.

Auf rein politischem Gebiet liegt dann ein Abkommen, das Rußland in London mit Polen, Rumänien, Estland, Lettland, der Türkei, Persien und anderen Staaten schloß. Es wird darin festgelegt, was unter einem „Angriff“ zu verstehen sei. Die Staaten verpflichten sich, von einem solchen Angriff abzuweichen. Dieses Abkommen bedeutet eine nicht geringe Blamage für die Abrüstungskonferenz in Genf. Denn diese ist bekanntlich ohne Ergebnis geblieben und auf den Herbst vertagt worden, nicht zuletzt deshalb, weil man sich über den Begriff des Angriffs nicht einigen konnte. Die Frage ist deshalb so wichtig, weil der Angreifer ja verpönt werden soll, weil internationale Maßnahmen gegen ihn geplant sind. Dieselbe Begriffsbestimmung für das, was als Angriff gelten soll, die jetzt in London zu dem Abkommen führte, hat Rußland bereits auf der Abrüstungskonferenz vorgelegt, ohne dort damit durchzubringen. Ein Angriff ist danach: Zunächst die regelrechte Kriegserklärung, dann weiter der Einfall in das Gebiet eines anderen Staates, auch ohne Kriegserklärung, und ein entsprechendes Vorgehen mit See- oder Luftstreitkräften, ferner die Seeblockade und die Unterstützung bewaffneter Banden.

Auf dem Papier liest sich das ganz schön. Aber ob man praktisch damit viel anfangen kann? Es ist noch immer so gewesen, wenn ein Krieg ausbrach, daß immer vom Gegner behauptet wurde, er habe angegriffen. Wenn es zum Beispiel einmal zwischen Polen und Rußland losginge, wo ist dann die Stelle, die einwandfrei ermitteln könnte, ob zuerst ein polnischer oder ein russischer Flieger fremdes Gebiet überflogen hat? Solange der Krieg im Gange ist, wird man sich daran nicht stören, und hinterher hat immer der Sieger, weil er die Macht hat, auch das Recht. Der beste Beweis dafür ist der Versailler Vertrag. Immerhin spricht aus dem neuen „Nichtangriffsvertrag“ der Wille, Frieden zu halten. Das ist ein Fortschritt.

Zwischen Rumänien und Rußland bildete bisher Bessarabien einen gefährlichen Streitpunkt. Dieses Gebiet ist nach dem Kriege vom Zarereich abgetrennt und zu Rumänien geschlagen worden. Sowjet-Rußland möchte es gern wiederhaben. Mit den neuen Abkommen ist diese Frage zum mindesten aufgehoben. Darüber ist vor allem Polen erfreut, weil es ein Bündnis mit Rumänien hat. Weiter sagt sich Rußland, daß den Ländern, die den Nichtangriffspakt unterzeichnet haben, wohl nichts anderes übrig bleibt, als auch die diplomatischen Beziehungen zu Sowjet-Rußland aufzunehmen. Bei einer ganzen Anzahl von ihnen war das bisher nicht der Fall.

Noch mehr müßte Rußland daran liegen, daß ein so wichtiges Land wie die Vereinigten Staaten von Amerika Räte-Rußland endlich anerkennt und den diplomatischen Verkehr mit ihm aufnimmt. Zum erstenmal seit Kriegsende hat Amerika den Russen jetzt einen größeren Kredit gewährt, und zwar unter Mitwirkung der amerikanischen Regierung, damit Rußland amerikanische Baumwolle kaufen kann. Dies könnte der Anfang der Herstellung normaler Beziehungen sein.

Die Niederschlagung des Kommunismus in Deutschland hat den Bolschewiken die letzte Hoffnung auf die Weltrevolution genommen. In Asien wird Rußland durch das siegreiche Japan und den unter seinem Schutz stehenden neuen Staat in der Mandschurei schwer bedrängt. Die Zwischenfälle häufen sich. Wenn Rußland die Zeichen der Zeit verstünde, so würde es Schluß machen mit einem System, das restlos versagt hat, und nicht nur dem russischen Volk, sondern der gesamten zivilisierten Menschheit unermessliches Unheil gebracht hat.

II. Was geschieht, wenn wir „arbeiten“?

Damit wir beurteilen können, wie sich richtige Arbeit von falscher unterscheidet, müssen wir zunächst einmal betrachten, was überhaupt in uns geschieht, wenn wir arbeiten!

Da finden wir, daß der Mensch bei jeder Arbeit, die er tut, auf seine Umgebung äußerlich einwirkt: er gestaltet sie mit der Hand um, indem er gräbt, hackt, sägt usw. — oder er spricht und erzeugt dadurch hörbare Schallwellen (man denke an den Rundfunk!) — oder er schreibt und formt dabei Schriftzeichen, durch die er seine Gedanken anderen mitteilt. Immer sind also Bewegungen notwendig, damit die Wirkung entsteht; zum Verständnis der Arbeit überhaupt brauchen wir also das Verständnis der Körperbewegung. Diese also müssen wir zunächst betrachten; allerdings kann hier nur das Aller-nötigste gesagt werden:

Jede Körperbewegung wird durch Muskelbewegungen erzeugt. Die Muskeln sind das, was wir zum Unterschied von Fett, Haut, Darm, Aber, Sehne usw. „Fleisch“ nennen. Jeder Muskel besteht aus Fasern, die wir z. B. vom gekochten Fleisch her kennen, und zwar aus einem Faserbündel. Dieses Bündel besitzt die Fähigkeit, sich (wie ein vorher gedehntes Gummiband) zusammenzuziehen. Sagen nun die beiden Enden eines Muskels an Knochen, die durch ein Gelenk miteinander verbunden sind, so bewegen sich bei einer Muskelzusammenziehung die Knochen gegeneinander — und so entstehen die meisten Körperbewegungen. Besonders bekannt sind uns z. B. die Bewegungen des Oberarms oder der Schulter und das sie begleitende Muskelespiel.

Soll nun ein Muskel eine Bewegung ausführen, so muß er dazu einen Befehl bekommen. Diese Befehle gehen von einer Schaltzentrale, dem sogenannten „Zentralnervensystem“ (hauptsächlich vom Gehirn) aus und werden dem Muskel durch eine Art Telegraphenleitungen, die sogenannten Nerven, zugeführt. Der Befehl bestimmt dabei, wie stark und wie rasch die Muskelzusammenziehung erfolgen soll. Welche Art Schaltungen das Zentralnervensystem vollzieht, d. h. welche Befehle dem Muskel erteilt werden, hängt im allgemeinen von unserm Willen ab.

Die Kunst, zu arbeiten

Nur einige Muskeln, z. B. die Herz- und Darmmuskulatur, arbeiten ohne besondere Anweisung, also „unwillkürlich“.

Jeder Befehl bewirkt in einem Muskel so etwas wie eine Explosion, durch die die gewünschte Bewegung herbeigeführt wird. Damit der Muskel den Befehl ausführen kann, muß in ihm also genügend Explosivstoff vorhanden sein. Ihn führt das Blut zu, das alle Muskeln durchströmt; es spült zugleich auch die bei jeder Explosion entstehenden Ueberbleibsel — Schlacken — fort.

Wird nun ein Muskel mehrmals rasch hintereinander in Tätigkeit gesetzt, oder wie es heißt: „ge-reizt“, so bleibt keine Zeit, um ihm wieder genügend Explosivstoff zuzuführen; er verliert dann seine Arbeitsfähigkeit und „ermüdet“ (Muskelermüdung). Er braucht dann erst eine Zeit der Ruhe (Erholung), um wieder arbeitsbereit zu werden. Ähnliches spielt sich auch im Zentralnervensystem ab; auch da wird bei der befehlserteilenden Arbeit Stoff verbraucht, und auch da muß Zeit zur Erholung gelassen werden. Je mehr Muskel und Zentralnervensystem ermüden, desto stärker muß der Wille sein, um die Bewegungen herbeizuführen; wir müssen uns also in ermüdetem Zustand bei derselben Arbeit viel mehr anstrengen als in frischem Zustande.

Nun beobachten wir aber weiter noch, daß auch unser Wille im Verlauf einer Arbeit immer schwächer wird. Das merken wir zum Beispiel daran, daß unsere Aufmerksamkeit nachläßt, daß es uns immer schwerer fällt, noch bei der Sache zu bleiben. Wir sprechen dann von „Müdigkeit“; sie ist Nachlassen des Willens — im Gegensatz zur Ermüdung, dem Nachlassen des Körpers. Die Entstehung der Müdigkeit können wir uns folgendermaßen vorstellen: wenn wir nicht arbeiten, ist unsere Aufmerksamkeit dauernd auf der Wanderung; wir achten bald auf dieses, bald auf jenes, und tun ganz ungezwungen, „wie es uns gerade zumute ist“, bald das eine, bald das andere. Sobald wir dagegen arbeiten, müssen wir auf ganz bestimmte Gedanken und ganz Bestimmtes tun, müssen wir unsere Aufmerksamkeit in die durch die Arbeitsaufgabe vorgeschriebene Richtung zwingen. Je länger dieser Zwang dauert, desto stärker wird unser Bedürfnis, anderes zu beachten und zu tun, desto schwerer fällt es uns, bei der Aufgabe zu bleiben. Das Bedürfnis, von der Arbeit und ihrem Auf-

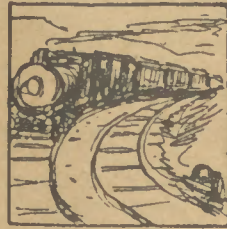


Der Zimmerbauer
Nach einer Zeichnung von A. Steinbach

Anfall bracht' noch keinem Freud' — so war es früher, so ist es heut!

Zwei Lokomotiven erzählen

Von H. D.



„Na, — Gott sei Dank“, sagte die große Lokomotive zu ihrer kleineren und jüngeren Schwester. „Endlich ist der Tag gekommen, auf den ich schon so lange gewartet habe.“

„Wie? Soll man dich auch jetzt für einige Zeit infolge Betriebseinschränkung zur Ruhe in den Schuppen stellen?“

„Ja und nein. Außer Betrieb komme ich, aber zur Ruhe wohl kaum. Meine Zeit ist wieder einmal abgelaufen. Ich habe Revision, und zwar innere.“

„Nun darauf brauchst du dich doch nicht so sehr zu freuen, das ist doch wahrlich kein Vergnügen.“

„Da hast du schon recht, kleine Schwester, aber sieh mich an, merkst du nicht, wie ich heruntergekommen bin?“

„Aber ich bitte dich, du machst trotz deines Alters noch einen sehr guten und gepflegten Eindruck.“

„Na ja, das sind äußerlichkeiten. Du bist noch jung und außerdem sehr klein gebaut, weshalb man von dir nicht annähernd soviel Arbeit verlangt, wie von mir. In früheren Jahren, als der Betrieb noch sehr gut ging, habe ich oft ohne Nachtruhe eine ganze Woche lang arbeiten müssen.“

„Hast du auch schon mal ein größeres Unglück gehabt?“

„Na und ob. Zweimal habe ich regelrecht Kopf gestanden, und beidemal wurde mir der Kamin abgerissen. Bei einem solcher Stürze rissen mir sogar nachfolgende Eisenbahnwagen den Tenderboden total entzwei.“

„Dann hast du aber schon sehr viel erlebt, und ich gebe zu, so etwas geht nicht spurlos an einem vorbei. Aber nun mal zur Sache, warum freust du dich so auf die Revision? Daß das keine Kleinigkeit ist, siehst du wohl ein.“

„Natürlich, denn dazu habe ich die Sache in meinen dreißig Lebensjahren schon zu oft mitgemacht.“

„Und du hast innere Untersuchung, eine solche kann man doch tatsächlich als riesengroße Operation betrachten, nicht wahr?“

„Das stimmt schon, man wird mir kein Teil an meinem Körper lassen. Nachdem man mich abgedeckt, d. h. wenn man mir den Kamin, die Kohlenkästen, den Sandkasten, Dampfbohm, das Führerhaus und die Kesselbefestigungsbleche abgenommen hat, wird man den Kessel aus dem Rahmen heben und sämtliche Siederöhre herausziehen.“

„Ja, das wird dir noch viele Schmerzen bereiten. Du hast doch bei deiner Größe sicherlich zweihundertfünfzig Stüd.“

„So ungefähr stimmt die Zahl, aber sie müssen nun einmal heraus.“

„Dann wird man dir auch Duhende von Stehbolzen ausbohren, sie abstechen und hinterher die sichgebliebenen Buchsen herausstreuen. Einige Nietten sind sicherlich auch undicht und müssen herausgeschlagen werden.“

Vor allen Dingen wird meine gesamte Armatur mit ihren zahlreichen Ventilen abgeschraubt. Die Signalfleise, das Dampfbläutwerk, die Speisepumpen, das Reglerventil, die Dampfpresse, kurz alles, alles wird man herunternehmen. Dann wird mein Kessel durch Sandstrahlgebläse vom Kesselstein gereinigt.“

„Nun ja, das sind so die ersten Operationen, die man an dir vornimmt, dann folgen erst die anderen, an dem unteren Teil deines Körpers, den man Maschine nennt. Was gibt es da alles auseinanderzunehmen?“

„Man wird auch da, genau wie beim Kessel kein Teil an andern lassen. Zuerst wird man unter dem Wagen meine Achsen lösen. Die ganze Bremse mit ihren Stangen muß auseinandergebaut werden. Außen am Wagen wird man mir sämtliche Knochen, wie sie da sind, Ruppelstangen, Pleuellstangen, Ergenzstangen, abmontieren. Die ganze Steuerung wird in ihre Einzelteile zerlegt, wie Schieberhubstange, Kulissen, Schieberkolben, Schieberführung. Sämtliche Hängeeisen werden heruntergenommen.“

„Sicherlich wird man dir auch die Kreuzkopfgleitbahn auseinandernehmen und die Kolbenstangen gewaltam aus den Kreuzköpfen entfernen, und die sitzen doch furchtbar fest.“

„Das müssen sie auch, deshalb sind sie ja an ihren hinteren Enden konisch und werden durch einen Keil in den Kreuzkopf gepreßt.“

„Wird man nicht auch deine beiden Zylinder öffnen und die Kolben herausnehmen?“

„Natürlich wird man das tun, denn die Kolbenstangen sind doch arg mitgenommen, sie müssen sicherlich, damit sie wieder rund und glatt werden, nach-

merksamkeitszwang frei zu sein, wird also immer größer — und zwar um so größer, je mehr wir aufpassen müssen, bis es sich schließlich nicht mehr unterdrücken läßt: wir müssen dann „ausspannen“, das heißt um der Müdigkeit zu entgehen, eine Erholungspause einschleichen. Mit Hilfe dieser Erkenntnis können wir nun eine Anzahl von Regeln aufstellen, die wir bei richtiger Arbeit beachten müssen.

Zugleich lernen wir aber aus den geschilderten Tatsachen eines unmittelbar: daß es eigentlich keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit gibt! In beiden Fällen geschieht daselbe, wenn auch bei den meisten geistigen Arbeitern der Umfang der Leistung in der Schaltzentrale zumeist größer ist. Es wird uns so verständlich, daß der sogenannte Handarbeiter durch große Aufmerksamkeit stärker beansprucht werden kann als durch die eigene Muskelkraft, und daß bei einem sogenannten Kopfarbeiter, etwa bei einem Redner, die Muskelanstrengung überwiegen kann.

Das gibt uns die Lehre, daß jede Arbeit ihr eigenes Gesicht trägt, und daß man dann, wenn sie verbessert werden soll, zunächst fragen muß, welche Stelle des verwickelten Arbeitsvorganges eigentlich für den Erfolg die größte Bedeutung besitzt. An dieser Stelle muß dann vor allem angegriffen werden, wenn die Vervollkommenung der Arbeit Sinn haben soll!

H. K.

Ausblick in die Natur

Fritz und Franz unterhalten sich über den Kompaß

Erläutert von Willi Kump

Fritz (einen Kompaß in der Hand haltend): „Weißt du, Franz, aus welchen Stücken dieser Kompaß besteht?“

Franz: „Selbstverständlich! Aus einer Windrose, die die Himmelsrichtungen angibt, und einer Magnetnadel, die von Süden nach Norden zeigt!“

Fritz: „Das ist nur zur Hälfte richtig! Die Magnetnadel zeigt nämlich nicht genau nach Norden, sondern biegt ein wenig nach Nordwesten ab!“

Franz: „Das ist doch unrichtig!“

Fritz: „Nein, mein Lieber, das ist nicht unrichtig. Höre einmal zu! Du kennst doch sicherlich Magnetkiesel?“

Franz: „— Gott sei Dank —! Sie stammen aus Schweden, Norwegen, Lappland und dem Ural. Sie haben die Eigenschaft, Eisenstücke anzuziehen!“

Fritz: „Richtig! Sie ziehen Eisenstücke an, aber nicht überall gleichmäßig. Gewöhnlich äußert sich die magnetische Kraft an zwei Stellen, die man Pole nennt, während das dazwischenliegende Stück indifferent ist!“

Franz: „Sagt! Was bedeutet indifferent?“

Fritz: „Indifferent besagt in diesem Falle unmagnetisch! Es ist also eine Stelle, die kein Eisen anzieht. Bricht man an dieser indifferenten Stelle einen Magnetstab durch, so ergibt sich —?“

Franz: „— daß an je einem Ende der beiden Stücke eine magnetische Kraft vorhanden ist, während die beiden anderen Seiten unmagnetisch sind!“

Fritz: „Vollkommen falsch! Du erhältst nämlich zwei Magnete! Jeder hat einen Nord- und einen Südpol. — Die Bezeichnungen verstehtst du, nicht wahr?“

Franz: „Natürlich! Der Nordpol zeigt nach Norden, der Südpol nach Süden!“

Fritz: „Stimmt; doch müssen wir die Abweichung berücksichtigen. Die Erde ist nämlich selbst ein gewaltiger Magnet mit Südmagnetismus in ihrer nördlichen und Nordmagnetismus in ihrer südlichen Hälfte.“

Franz: „Nun hör' aber auf! Südmagnetismus in ihrer nördlichen Hälfte und —?“

Fritz: „Ganz recht! Du mußt nämlich berücksichtigen, daß die entgegengesetzten Pole zweier Magnete einander anziehen, darum: Nordmagnetismus am Südpol, Südmagnetismus am Nordpol! Du darfst aber nicht den geographischen Pol mit dem magnetischen verwechseln. Wenn wir allgemein von Nord- und Südpol sprechen, so meinen wir die geographischen Pole, die aber nicht mit den magnetischen zusammenfallen. Aus diesem Grunde zeigt auch die Kompaßnadel nicht genau nach Norden!“

Franz: „Ich verstehe! Sie zeigt zum magnetischen Südpol! Wo liegt der dann?“

Fritz: „Schau dir einmal einen Globus an, da siehst du nordöstlich von Kanada die Insel Bootia-Felix. Hier in der Nähe liegt der magnetische Südpol!“

Franz: „Was heißt: hier in der Nähe?“ — Weiß man das nicht genau?“

Fritz: „Doch, das kann man sogar sehr genau feststellen, aber der Magnetpol verändert ständig seine Lage, darum sagte ich: in der Nähe. Genau über ihm steht jeder freihängende Magnetstab senkrecht!“

Franz: „Und wo liegt der magnetische Nordpol?“

Fritz: „Direkt entgegengesetzt! Er wurde von Shackleton in der Antarktis südlich von Australien entdeckt. — Diese magnetischen Pole wirken auf beide Pole der Magnetnadel gleich stark anziehend und abstoßend, die Nadel erfährt daher als Ganzes weder eine Anziehung, noch eine Abstoßung, wohl aber wird sie in einer bestimmten Richtung festgelegt.“

Franz: „Und diese Richtung ist: Nordmagnetpol — Südmagnetpol! Und darum, weil geographische und magnetische Erdpole nicht zusammenfallen, zeigt der Kompaß nicht genau nach Norden! — Das hast du mir recht nett erzählt; weißt du denn auch, daß die Südeinsulaner eine geheimnisvolle Frucht besitzen sollen, mit der sie besser zurechtkommen, als wir mit unserem Kompaß?“

Fritz: „Davon ist mir nichts bekannt!“

Franz: „Als der Seefahrer Cook sich bei einer Reise im Stillen Ozean auf Hawaii von einem Häuptling verabschiedete, mußte er, auf einer der Marshallinseln angekommen, feststellen, daß ihn der gleiche Häuptling freundlich lächelnd empfing. Er war acht Tage später abgefahren und zwei Tage früher angekommen!“

Fritz: „Ja, ja! Es gibt noch mehr Dinge als unsere Schulweisheit uns träumen läßt! Auf Wiedersehen! Bis zum nächsten Male!“

Ein Riechenthermometer. Auf der Weltausstellung in Chicago ist auch ein „Tempel der Temperatur“ errichtet worden. Es ist ein Turm von der Form eines dreiseitigen Prismas und mit einer Höhe von über 76 Meter. Jede der drei Seiten trägt eine riesige Thermometerskala; den Quecksilberläufen entsprechen 46 Meter Länge und 76 Zentimeter weite Neon-Leuchttröhen. Viele Leuchttröhen sind in Abschnitte eingeteilt, die je 1 Grad angeben (die Zahlen daneben sind 3 Meter groß). Im Innern des Gebäudes befindet sich ein genaues Quecksilberthermometer, von dem aus die Leuchttröhen elektrisch gesteuert werden. Steigt das Thermometer, dann leuchtet außen ein weiterer Grababschnitt der Leuchttröhen auf, sinkt das Thermometer, dann verlöschen auch außen die entsprechenden Abschnitte.

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

gedreht und, wenn sie nicht mehr stark genug im Durchmesser sind, sogar erneuert werden. Ebenso wird man die Schieberstäben öffnen, die Schieberahmen und Nocken herausnehmen, die Rahmen wahrscheinlich erneuern und die Nocken zumindst schleifen.“

Wenn man erst so weit gekommen ist, wird man auch bald seinen Wagen auf die Windeböcke bringen und ihn heben, so daß die Achsen unten bleiben und weggerollt werden können. Uebrigens fällt mir jetzt etwas ein — ich habe dieser Tage, als wir aneinander vorbeifahren, gesehen, daß an deiner Treibachse die Radreifen lose sind, und zwar derart, daß sich die Radsterne in ihnen drehen können.“

„Na also, ein Beweis dafür, wie notwendig ich neue Radfelle haben muß. Meine Stangen- und Achslager mögen auch schön aussehen. Ich merke schon recht gut, wie sie seitlich und auch nach vorn und hinten ausgeschlagen sind. Aber die werden zum Glück sämtlich neu ausgegossen. Wenn nun erst die alten Achsen unter mir fortgenommen sind, zeigen sich sicherlich noch viele Fehler an meinem Rahmen. Wenn die Achslagerführungsbohrungen vielleicht auch noch gut sind, so müssen doch bestimmt für sie einige Duzend neue Schrauben gedreht und eingepaßt werden.“

„Was sagst du nun aber dazu, wenn sich gar noch einige Rahmenrisse herausstellen?“

„Dann muß ich mir eben auch gefallen lassen, daß man mir mit der Autogen-Schweißflamme und zum Flicken gar mit dem Nietrevolver an den Körper rüttelt.“

„Von dem Duzend deiner Tragfederstangen, Balancebolzen und Nocken wird man wohl kaum ein Stück wieder verwenden können. Blicke noch der Dampfzylinder abzubauen. Und jetzt endlich bist du ganz und gar wie die Fachleute, abgetaktet. Und was bleibt dann von dir übrig? — Doch nur ein elendes Rad und ein Berg von Hunderten von Teilen und Teilschen, welche zu deinem sonst so imposanten Körper gehören.“

„Gebe ich gern zu, aber das wird bald überwunden sein. Für die Leute, die ein solches Sammelgerüst aus mir gemacht haben, beginnt eigentlich erst jetzt die Arbeit. Sie teilen den Kiefernberg in Gruppen je nach Zusammengehörigkeit. Alle Teile werden nachgegeben, zu schlechte zum Schrott geworfen und durch neue ersetzt. Nach verwendungsfähige werden wieder aufgearbeitet, Achs- und Stangenlager ausgegossen, die ersteren für die neuen Achsen aus-

gedreht und die letzteren in die Stangenköpfe eingepaßt. Die Achslager werden tuoliert, auf die Achsen aufgeschlagen und diese untergebaut, wodurch der Wagen wieder fahrbar gemacht wird. Wenn man dann die Stachse an den Achsen festgestellt und auf die Stangen übertragen hat, können die Stangenlager ausgedreht und auf den einzelnen Zapfen tuoliert werden. Nachdem man noch die Achsen nach der Wasserwaage ausgerichtet hat, können die Stangen und die durchgearbeitete Steuerung angehängt und die inzwischen auch wieder eingebauten Schieber reguliert werden. Während so ein Teil der Leute die Maschine wieder instand setzt, arbeiten andere am Kessel.“

„Und jagen dir 250 Stück neue Siederöhre in den Hauptteil deines Kessels. Wenn die nun sitzen, sind sie nicht etwa schon fertig, nein, sie müssen in der Rauchkammer gewalzt und in der Feuerkiste zudem noch gebörtelt werden, weil sie sonst vom Feuer beizeiten weggeessen würden. Neue Stachbolzen müssen eingeseht und wieder vernietet werden. Deine ganzen Ventile und Armatureile, über die wir zu Anfang schon gesprochen haben, müssen durchgearbeitet, eingeklinkt, zusammengeleht und wieder auf den Kessel montiert werden. Man setzt die Luken wieder ein, verflanscht das Dampfzuführungskreuzrohr und alle andern noch offenen Stellen am Kessel und füllt ihn zum ersten Male wieder mit Wasser. schließt eine Wasserpumpe an und drückt ihn auf einen Wasserdruck, welcher 5 at höher ist als dein höchster Dampfdruck, also 18 at. Erst nachdem ein Herr vom Dampfessel-Überwachungsverein oder gar vom Maschinenamt der Reichsbahn sich von deiner Spannkraft und Dichtigkeit überzeugt hat, wird dein Kessel wieder freigegeben. Jetzt wirst du so langsam wieder zurechtgebaut. Und auf diese Riesenprobegruft du dich nun?“

„So, nun laß mich dir auch noch ein paar Worte sagen. Du bist zwar recht gut über einen solchen Revisionsgang unterrichtet, aber auf das, worauf es ankommt, kommst du doch nicht so selbst. Bedenke doch, bei dieser ganzen Operation bin ich doch so gut wie tot und spüre von alledem nichts. Aber wenn ich dann wieder fertig bin, ist alles gut in takt, alles unter Lad und Farbe. Wenn auch mein Materialwert nicht so hoch ist wie der einer Schwester, die erst vor einigen Wochen die Lokomotivfabrik verlassen hat, so stehe ich, falls ihre Maße die gleichen sind wie meine, ihr an Kräften doch kaum etwas nach. Und nun der Grund zu meiner Freude — ich gelte nachher wieder als gute, leistungsfähige und gesunde Lokomotive.“

Unser Thomastwert

Von Dipl.-Ing. W. Terjung

(3. Fortsetzung)

Die Thomasthülle

Als wertvolles Nebenzeugnis gewinnt man beim Thomasverfahren die Thomasthülle, die, wie schon erwähnt, in einen Schlackenopf abgekippt und zur Schlackenmühle abgefahren wird, um dort aufgestapelt zu werden. Sie erfährt dort nach längerer Zeit und zerfällt infolge der Witterungseinflüsse. Bei Bedarf an Thomasmehl wird die Schlackenhalbe abgefahren und den Rohrmühlen der Phosphatfabrik zugeführt. Die Rohrmühlen bestehen aus schrägliegenden, rotierenden Eisentrommeln, in denen die stüdtige Thomasthülle durch Stahlfugeln allmählich zu feinem Mehl zermahlen wird. Das Fertigprodukt enthält über 80 Prozent Feinmehl. Am Ende der Trommel wird das Mehl abgeleitet und durch Behälterwerke und Transportbänder zu den Abfüll- und Stapelhallen befördert. Die Abfüllung (siehe Abb. 7) geschieht in Säcken; sobald der Inhalt 100 Kilo beträgt, legt die weitere Zufuhr des Mehls automatisch aus. Der gefüllte Sack wird abtransportiert und durch einen Leeren ersetzt. Bei großem Bedarf werden die Säcke gleich in Staatsbahnwagen verladen, während bei geringerer Nachfrage die Säcke in einer großen Halle aufgestapelt werden.

Unjere Thomasthülle, namentlich die des neuen Thomaswerkes, zeichnet sich durch besondere Güte aus; sie enthält etwa 17—20 Prozent Gesamtphosphorsäure mit über 90 Prozent Citratlöslichkeit. Die Höhe der Gesamtphosphorsäure des Mehls hängt ab von dem Phosphorgehalt des Thomasroheisens. Je mehr Phosphor im Eisen, um so mehr Phosphor auch im Mehl. Viele Leser werden mit Recht fragen, was heißt „Citratlöslichkeit“ und was hat diese mit der Landwirtschaft zu tun, wo das Mehl gebraucht wird? Diese Frage ist nicht unbedeutend; wir wollen uns darüber Aufklärung verschaffen. Der Herrgott, der die Früchte des Bodens wachsen läßt, die zur Ernährung von Mensch und Tier dienen, hat dafür gesorgt, daß in ihnen alle Stoffe vorhanden sind, die Menschen und Tiere zu ihrem Wachstum brauchen. So gehört z. B. zum Knochenaufbau unbedingt auch Phosphor neben Kalk und anderen Stoffen. Man denke hierbei nur an die Verwendung von phosphorsäurem Kalk von Seiten der Agerie. In Deutschland sind wir ja gezwungen, in der Landwirtschaft intensiv zu arbeiten, um alljährlich das aus unserem Boden herauszuziehen, was wir für unsere Ernährung brauchen. Intensive Arbeit steht im Gegensatz zu extensiver Arbeitsweise und verlangt alljährlich Ertrag der aus dem Boden herausgezogenen Säfte durch künstliche Zufuhr in Gestalt von Düngemitteln. Wir können es uns aus Landmangel nicht leisten, der Natur es selbst zu überlassen, das Verlorene wieder zu ergänzen. Dazu



Abbildung 7

braucht der Boden Zeit. Viele werden die Bezeichnung „ausgerührter Boden“ kennen. Das ist ein Boden, der längere Zeit brach gelegen und allmählich fehlende Stoffe aufgenommen hat. Für den intensiven arbeitenden Landwirt bleibt es nun nicht gleich, welche Düngemittel er nimmt. Es soll billig sein, aber auch vom Boden leicht aufgenommen werden, damit es schnell zur Wirkung kommt. Genau, wie es beim menschlichen Magen der Fall ist. Unser Thomasmehl besitzt die verlangten Eigenschaften. Es enthält in der Hauptsache Kalk und Phosphor als phosphorsäuren Kalk, daneben noch andere Bestandteile, wie Kieselsäure und Mangan- und Eisenoxyd, die auf Grund der Herstellungsart gewissermaßen als Ballast und Verlust entstehen und getragen werden müssen.

Die verschiedenen Thomasmehle, die im Handel erscheinen, sind nicht gleich; sie sollen aber bei guter Qualität bestimmten Anforderungen entsprechen. Dazu gehört zunächst ein hoher Prozentgehalt an Phosphorsäure, bei uns z. B. 17—20 Prozent, und ferner eine gute Citratlöslichkeit derselben, die über 90 Prozent betragen soll. Die Citratlöslichkeit dient als Maßstab für die Bewertung des Mehls durch den Landmann. Je höher die Citratlöslichkeit, um so besser verdaut der Boden das Mehl, um so besser wird der Phosphor von den Pflanzen aufgenommen.

Nicht immer war das Thomasmehl ein beliebtes Düngemittel. In der ersten Zeit der Thomasthüllenerzeugung betrachtete man die entstehende Schlacke als lästiges Abfallprodukt, mit dem man nichts anderes anzufangen wußte, als sie auf die Halde zu fahren. Auf Grund eingehender Düngerversuche lernte man jedoch bald ihren Wert erkennen, so daß sie heute eins der gesuchtesten Düngemittel darstellt.

Leider reicht aber unsere eigene Erzeugung nicht aus, um den Bedarf zu decken. Vor dem Kriege, als Lothringen und Oberschlesien mit ihren großen Thomasthüllenerzeugern noch zu uns gehörten, genügte unsere Erzeugung; wir konnten sogar noch ins Ausland abgeben. Heute müssen wir jedoch Tausende von Tonnen in Luxemburg und Frankreich kaufen, um der Nachfrage durch die deutsche Landwirtschaft nachkommen zu können. Wenn unsere heimische Großindustrie auch bemüht ist, andere phosphorhaltige Düngemittel in Deutschland als Ersatz zu erzeugen, so muß sie doch immer die dazu nötigen phosphorhaltigen Rohstoffe zum größten Teil aus dem Ausland beziehen; denn unsere Vorräte an solchen Rohstoffen sind seit dem Verlust der großen Erzlager in Lothringen sehr gering. Wir sehen also auch hier, nach wieviel Richtungen hin der Friedensvertrag von Versailles uns geschädigt hat. Wir sind nicht allein wehrlos, sondern auch in wichtigen Verbrauchsgütern direkt abhängig vom Ausland.

Die Schreibmaschine, ihre Entstehung und ihre Entwicklung

Von Clemens Wiedrecht, Mechaniker



Es ist natürlich nicht möglich, im Rahmen der Werkzei-Zeitung eine ausführliche und ins einzelne gehende Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Schreibmaschine zu geben; es soll daher nachstehend lediglich eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Entwicklungsdaten gegeben werden, die immerhin interessant genug sind, sie kennenzulernen. Die Erfindung der Schreibmaschine liegt über zweihundert Jahre zurück, denn schon damals waren Bestrebungen im Gange, die Handschrift durch mechanische Hilfsmittel zu ersetzen. So wurde bereits 1714 dem Engländer Henry Hill eine Maschine vom Londoner Patentamt geschützt, worüber aber Unterlagen nicht mehr vorhanden sind. Es wurden dann 1753, 1762, 1779, 1784 weitere Patente auf Schreibapparate erteilt bzw. Schreibapparate erfunden, die aber teilweise Abarten des Pantographen oder für Blinde bestimmt waren. Erst der Schreibapparat des Italiensers Pellegrino Turri di Castellnuovo, 1808, fand einige Bedeutung, denn dieser Apparat soll tatsächlich benutzt worden sein. 1823 erfand Conti aus der Gegend von Padua eine Schreibmaschine, die den heutigen Maschinen ähnlich gewesen sein soll. Auch der Freiherr von Drais aus Darmstadt, der bekannte Erfinder einer Art von Fahrrad und damit des Vorläufers des Fahrrads, erfand 1832 eine Schreibmaschine und ebenso Peter Mitterhofer aus Partshins. Dazwischen liegt noch die Erfindung des Buchdruckers Xavier Rogin in Marseille im Jahre 1843, die bereits mit Typenhebeln ausgestattet war. 1883 baute Giuseppe Ravizza in Novara verschiedene Modelle einer Schreibmaschine, bei der zum ersten Male ein Farbband Verwendung fand. Auch 1839 ließ sich der französische Zivilingenieur Perrot eine seine Schreibmaschine patentieren, die eine Klaviatur, zwei Typenzylinder und eine rotierende Schreibwalze hatte; Typeneinstellung und Abdruck erfolgte durch einen einzigen Tasteneindruck. Zu erwähnen wäre noch die Schreibmaschine von Beach in New York, 1856, die eine Klaviatur im Sinne der heutigen Schreibmaschine hatte und auf der Weltausstellung in London 1857 ausgezeichnet wurde. 1866 baute Thomas Hall in New York Schreibmaschinen, die als die „Hall'schen Zeigermaschinen“ bekannt sind. Weiter von Bedeutung ist die 1865 konstruierte, „Schreibfugel“ genannte Schreibmaschine des dänischen Pastors Malling Hansen in Kopenhagen, die aus einer Anzahl aufrechtstehender Typenstangen bestand und

mit Farbband arbeitete. Die „Schreibfugel“, die hauptsächlich in Hamburg vielfach praktisch benutzt wurde, erhielt auch verschiedene Auszeichnungen auf Ausstellungen.

1867 erfand Pratt aus Alabama eine Schreibmaschine, die ein Typensegment mit doppelter Bewegung und Druckhammer hatte. Die Beschreibung der Maschine kam zur Kenntnis von Charles Glidden, der zusammen mit Sholes (soll ein gewisser Scholz aus Bremen gewesen sein) und Soule an einer anderen Erfindung arbeitete. Die Beschreibung der „Pratt'schen“ Maschine veranlaßte Glidden zum Nachdenken, und es wurde der Gedanke an die Erfindung einer Schreibmaschine wach. Mit dem eben Genannten arbeitete übrigens auch noch der Mechaniker Matthias Schwalbach zusammen, und 1867 erhielten die Erfinder ein Patent auf eine Schreibmaschine, bei der Sholes die Anordnung des Typenkorbes und Soule den verschiebbaren Papierwagen konstruiert haben soll, dagegen fällt Schwalbach die Anordnung der vier Tastenreihen zu. Glidden und Soule sagten sich später zurück, weil trotz zahlreicher Bemühungen kein Kapital zur Ausbeutung zu erhalten war. Dadurch kam Sholes in den alleinigen Besitz der Maschine. Sholes verbesserte das Modell, fand schließlich den kapitalträchtigen Patentanwalt Densmore aus Meadville Penn. als Teilhaber, der sich bei seinem Eintritt in das Geschäft die Mitarbeit des Mechanikers Post sicherte. Wieder wurde die Maschine verbessert, aber man hielt schließlich 1873 der Gewerfabrik von E. Remington & Sons in Ylton N. Y. anbot, die sie 1876 als „Remington-Sholes“ und auch als „Rap-Sholes“ fabrikmäßig herstellte. Auch hier wurde die Maschine noch vielfach verbessert, aber man hielt die Anordnung der Tasten so bei, wie sie von Sholes und Schwalbach konstruiert war. Post schied später 1878 wegen Meinungsverschiedenheiten aus, baute zuerst 1880 die „Caligraph“ und später die „Post-Schreibmaschine mit Volltastatur. 1888 erschien dann die „Smith-Premier“ mit Volltastatur und 1898 die „Underwood“, die von dem Deutschen Franz Wagner aus Helmboch im Rheinland konstruiert wurde, der schon an der Konstruktion der „Remington“ und der „Post“ beteiligt war.

In Deutschland fand die Schreibmaschine schon in den ersten Jahren ihres Erscheinens Eingang. Die Fabrikation der ersten deutschen Schreibmaschine wurde von der Nähmaschinenfabrik Riffert & Rofmann A.-G., Berlin, nach dem Vorbild der „Caligraph“ 1892 aufgenommen. Ein Jahr später folgte dann die „Kneißt“, 1896 die „Empire“, später (1900) „Adler“, 1900 ebenfalls „Ideal“, 1903 die „Stoewer“, 1904 „Mignon“, „Kanzler“, „Regina“ und „Continental“. 1907 „Torpedo“, 1908 „Urania“ und die vielen anderen deutschen Schreibmaschinen. Zu den ersten Maschinen, die in Deutschland hergestellt wurden, sind auch die „Semet-Germania“, die „Knoch“ bzw. „Korb“ und die Zeigermaschine „Kosmopolit“ der Maschinenfabrik Guhl & Harbed, Hamburg, zu nennen.

Ein Ausflug der Walzendreherei

Auf Anregung unseres Meisters Appellhans unternahm die Belegschaft der Walzendreherei mit ihren Frauen am 18. Juni einen gemeinsamen Ausflug in das reizvolle Sönnetal. An der schönsten und engsten Stelle, bei Platt- haus, wurde der Autobus verlassen und die Wanderung aufgenommen. Nach einem ersten Frühstück, das des einsetzenden Regens wegen in der Wirtshaus zur Redenhöhle verzehrt wurde, ging es weiter durch das schöne Tal nach Sanssouci. Hier holte uns der Wagen um 3 Uhr wieder ab, und über Balke und Neuenrade kamen wir bald zum Kohlberg, wo wir das Ehrenmal



Die Teilnehmer vor dem Ehrenmal in Dahle

des G.M. besichtigten. Vor dem Ehrenmal stand eine Bank, an der der sinnige Spruch zu lesen war:

Wenn du, o Wanderer, auf dieser Bank
Kannst Sinn und Augen an der Heimat Schönheit laben —
Gedenke jener auch mit stillem Dank,
Die ihr Leben für Heimat und Vaterland gaben.
Zu Fuß ging es nun wieder hinunter zum Dörfchen Dahle. Die Fahrt führte jetzt der fleißigen Lenne entlang nach Alena, dem westfälischen Heide- berg, dessen schöne Burg wir ebenfalls bestiegen. Nach einem letzten Smörg mit anschließendem Tänzchen ging es dann der Heimat zu.

Die Jugendherberge Klostermühle



J.-H. Klostermühle: Vorderansicht

12. Jahrhundert) an der Stelle erbaut werden, wo jetzt der Klosterhof steht, wurde aber wegen der unruhigen Zeit zunächst an der Südseite der Burg Hamm (Nordwand) errichtet. Später jedoch, und zwar im Jahre 1292, erbaute Graf Engelbert von der Mark ein neues Kloster auf seinem Stammsitz bei Gut Rentrop. Zu diesem Kloster gehörten sieben Höfe. Der Klosterhof war der Haupt- hof, und die jetzt als Jugendherberge eingerichtete Windmühle gehörte ebenfalls dazu. Daher der Name „Klostermühle“.

Wer sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für andere Länder
Goethe

Wie kahl und jämmerlich würde mancher Fleck Erde aussehen, wenn kein sogenanntes Unkraut drauf wüchse.

Turnen und Sport

Deutsches Turnfest in Stuttgart

In den Tagen vom 21. bis 30. Juli bezieht die Deutsche Turnerschaft in der schönen Hauptstadt Württembergs, Stuttgart, ihr 15. Deutsches Turnfest. Tausende und aber Tausende deutscher Turner werden wieder wie einstmals zum ersten Turnertreffen 1880 in Coburg nach Süddeutschland ziehen. Gilt es doch, genau wie damals, in gemeinsamer Ausübung der deutschen Turnkunst für diese zu werben und erneut das Bekenntnis zu einem großen deutschen Vaterlande abzulegen. Das ist es ja, was dem Fest der deutschen Turner den ideellen Wert gibt, es soll nicht nur der Leibesübung, dem Wettkampfe dienen, sondern vor allem dem Grundlag der Deutschen Turnerschaft, deutsches Volksbewußtsein und vaterländische Gefinnung wachzuhalten. Darum nennen die Turner diese Veranstaltung mit Recht ein Fest, denn von jeher waren diese Tage weltliche deutsche Feste von hoher vaterländischer Begeisterung.

So wird denn auch jetzt wieder ganz Süddeutschland im Zeichen dieses großen Volksfestes stehen; ganz besonders aber Stuttgart. Schon heute lassen die Meldungen aus den verschiedensten Gauen erkennen, daß die Teilnehmerzahl der vergangenen Turnfeste bei weitem übertroffen wird. Man rechnet damit, daß in der letzten Juliwoche ungefähr 200 000 Turner und Turnerinnen mit Festkarten nach Stuttgart kommen. Ungefähr ebensoviel Turner und Festbesucher werden sich Tageskarten lösen, so daß am letzten Festtage etwa 400 000 Gäste in Stuttgart sein werden. Auch aus dem Ausland werden viele Besucher erwartet. Von überall, wo die deutsche Zunge klingt, aus Nord- und Südamerika, aus Afrika und aus den abgetrennten ehemals deutschen Gebieten sowie aus Rumänien und Ungarn und aus der Türkei werden Turn- brüder nach Stuttgart kommen. Ferner werden die Gast- bände aus Holland, aus Flandern und aus der Schweiz starke Vertretungen entsenden. Großer Zustrom wird besonders aus Österreich und dem Sudetenland erwartet.

In Stuttgart ist man schon seit Monaten dabei, hierfür alle Vorkehrungen zu treffen. Die Stadt selbst wird sich den Besuchern im prächtigsten Schmuck zeigen. Überall wurden Unterkunftsmöglichkeiten geschaffen, so daß buchstäblich jedes Haus Turnereinquartierung erhalten wird. Große Schwierigkeiten galt es in bezug auf reibungslose Abwicklung des riesigen Verkehrs nach und von dem Festplatz zu überwinden. Es wurden Straßen- und Brückenbauten ausgeführt, die Pläne des gesamten Straßenverkehrs grundlegend geändert werden. Jetzt ist es möglich, daß durch Kreisverkehr 25 000 Personen in einer Stunde nach dem Festplatz befördert werden können.

Wohlt die hervorragende Leistung stellt die Fertigstellung des Festplatzes in seinen riesigen Ausmaßen und mit seinen vielseitigen Einrichtungen dar. Der ehemalige Exerzierplatz in Cannstatt, einem Vorort Stuttgarts, ist zu einem großzügigen Turnplatz der turnenden Jugend ausgebaut. 650 000 Quadratmeter wurden geodnet; eine 36 Meter breite feste Straße mittig hindurchgeführt. Die Hauptfläche nimmt die große Festwiese ein; sie ist 410x290 Meter groß. Obwohl sie fast doppelt so groß ist als die Zahnwiese in Köln, genügt sie kaum für die ungeheure Zahl der Turnerinnen und Turner. Sind doch nicht weniger als 50 000 Turner und 20 000 Turnerinnen für die Freiübungen gemeldet. Für die Zuschauer sind zwei Tribünen errichtet, die 12 500 Sitzplätze und 25 000 Steh- plätze enthalten. Die flankierenden Zuschauerwälle fassen weitere 200 000 Steh- plätze. In der Mitte des Festplatzes befindet sich der Kommandoturm, links und rechts je zwei Türme für Borturner, Lautsprecher und Scheinwerfer. Ferner sind vorhanden Spielfelder für Handball, Fußball, Faustball und Schlagball mit den dazugehörigen Zelten. Das Ufer des Neckars, der die Festwiese begrenzt, wird das Fest abgeben für das Zeltlager der Jugend. Für Lauf-, Sprung- und Wurfübungen stehen zweihundert Bahnen zur Verfügung, die Mehrkampfbahn ist ein besonderer Platz von 140 000 Quadratmeter Flächenraum vorbehalten. Die Krone der gesamten Anlage, die völlig neu erbaut. Bei ihrer Einrichtung sind alle neuzustellenden Erfahrungen verwertet. Tribüne und Zuschauerwall bieten etwa 50 000 Zuschauern Platz. Mehr mächtige Zelte dienen allein der Verpflegung. Im Neckar sind die Einrichtungen für die Schwimm- wettkämpfe ebenso großzügig geschaffen. So hat Stuttgart die Stätte des 15. Deutschen Turnfestes in jeder Hinsicht würdig vorbereitet.

Die Wettkämpfe auf den Deutschen Turnfesten haben öfters gewechselt; sie waren den jeweils gebräuchlichsten Übungen angepaßt. Auf dem 1. Deutschen Turnfest wurden Einzelwettkämpfe in vollstümlichen Übungen ausgetragen, während 1880 zum ersten Male ein Zwölftkampf durchgeführt wurde. 1903 gab es in Nürnberg neben einem Sechskampf noch einen regelrechten Dreikampf, und in Frankfurt wurde 1908 aus diesem Dreikampf ein Sechskampf, der sich aus fünf vollstümlichen Übungen und einer Pflichtfreiübung zusammenlegte. Den bisherigen Sechskampf wandelte man von da ab in einen Zwölftkampf um. Später fiel die Pflichtfreiübung beim Sechskampf in den vollstümlichen Übun- gen wieder fort. Dieser Zwölftkampf ist geblieben. München 1923 brachte das erste Mal einen Zehntkampf, einen reinen Gerätewettkampf mit einer Freiübung. Die Pflichtübungen waren die gleichen wie für den Zwölftkampf. Auch jetzt in Stuttgart bilden Zwölft- und Zehntkampf wieder Spielpläne der Wettkämpfe und der Sieg in ihnen das begehrteste Ziel aller Turner. Der Zehntkampf umfaßt folgende Einzelwettkämpfe: je eine Pflichtfreiübung, eine Pflichtschwun- gung und eine Rührung an den drei Geräten Red, Barten und Pferd; sowie eine Rührung. Im Zwölftkampf sind diese Konfurrenzen noch um drei volks- tümliche Übungen, und zwar 100-Meter-Lauf, Weisprung und Schleuderball- werfen erweitert, während eine Pflichtgeräteübung fortfällt.

Vom Werksportverein

Aus der Fülle der Veranstaltungen im Werksportverein ragt als ein besonderes sportliches Ereignis der Kampf unserer Vorabteilung gegen eine Auswahlmannschaft W.C. Barop und W.L. Dortmund hervor. Dieses ursprünglich als Freiluftveranstaltung auf unserem Sportplatz vorgesehene Freundschafts- treffen mußte leider des anhaltenden Regens wegen in der Spießhalle aus- getragen werden. Immerhin wurde auch hier die Pflicht, vor einer größeren Zuschauermenge für unseren Sport zu werben, erreicht. Denn die gebotenen Leistungen waren durchweg gut und wurden auch von den zahlreichen Besuchern mit Beifall aufgenommen. Unsere Werksportler verloren den Kampf knapp mit 9:7 Punkten. Im einzelnen verliefen die Kämpfe wie folgt:

Papiergewicht: Kleinheer (Hoesch) erzielte gegen Taubhorn II (W.L.) ein Unentschieden.

Im Fliegengewicht wurde Tatta (Hoesch E. A.) in der zweiten Runde, nachdem er die erste Runde gegen Schmidts IV (Barop) hoch für sich entschieden, wegen zweifelhaften Genickchlags disqualifiziert.

Im Bantalgewicht hätte es beinahe eine Überraschung gegeben. In diesem von vornherein als Hauptkampf erwarteten Zusammentreffen zwischen Marienfeld (S. Dreherei) und Schmidts II (Barop) gelang es dem ringerfahre- nen Baroper, den hoch vorzüglich kämpfenden Marienfeld gleich zu Beginn der ersten Runde durch eine genau Rechte aufs Kinn bis 9 auf den Boden zu bringen. Die Anstrengungen Marienfelds, in den nächsten Runden verlorenen Boden aufzuholen, gelangen nur zum Teil, er wird sogar nochmals kurz angeschlagen und muß sich mit einem Unentschieden zufriedengeben.

Auch im Federgewicht gab es wieder ein Unentschieden. Bromund (S.) und Hengst (W.L.) mußten die Punkte teilen, obgleich Bromund durch genaueres Schlagen etwas mehr vom Kampf hatte.

Im Mitteltgewicht startete Bonde (S.) gegen den elf Pfund schwereren Schermuly (W.L.). Bonde, der ausnehmend das Training vernachlässigt, konnte gar nicht dem von seinem Gegner vorgelegten scharfen Tempo folgen und mußte die ersten beiden Runden klar abgeben. Dennoch gelang es Bonde, seinen Gegner in der letzten Runde an den Rand des f.o. zu bringen. Punktsieg für Schermuly.

Im Leichtgewicht gab es eine Revanche zwischen Hartmann (S.) und Taubhorn (W.L.). Keiner der beiden Gegner vermochte einen nennenswerten Vorteil zu erringen, so daß das gegebene Unentschieden eine gerechte Bewer- tung war.

Sehr hart wurde im Weltergewicht gefämpft. Auge (S.) und Ziegert (Barop) lieferten sich einen ganz großen Kampf, der die Zuschauer mitreiß. Eine Entscheidung konnte aber keiner herbeiführen. Resultat: Unentschieden.

Im zweiten Hauptkampf standen sich im Leichtgewicht Bürger (S.) und Schönenberg (W.L.) gegenüber. Hätte Bürger schon in seinen früheren Kämpfen gutes Können verraten, so konnte er jetzt gegen einen so guten Gegner seine hohe Klasse erst recht unter Beweis stellen. In ganz systematischer Zer- mürbungsarbeit brachte er seinen Gegner aus dem Konzept, überführte ihn dann in der letzten Runde derart mit Schlägen, daß der sich verzweifelt mehrende Schönenberg nur dank seiner Bemüherung erregenden Härte über die Zeit kam. Als Haushoher Punktsieger verließ Bürger den Ring.

Werksallerlei

Jubilare der Hütte

Wierzig Jahre

Herr Josef Möllers wurde am 26. Oktober 1873 in Dortmund geboren. Am 21. April 1893 trat er als Maschinist in die Maschinenabteilung des Bochwalz- werks III ein. Nach der Inbetriebnahme des Walzwerks I erhielt er dort die Bedienung der Walzenzugmaschinen, zunächst an der Blottrage, dann, bei Inbetriebnahme der Fertigtrage, wurde er erster Maschinist an der Fertig- maschine. Diesen verantwortungsvollen Posten versieht er heute noch in voller Rüstigkeit und unter allgemeiner Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Kollegen.

Dreißig Jahre

Herr August Kahn, geboren am 18. April 1876 zu Schwob (Kr. Stuhm), trat am 7. Juli 1903 in unsere Ab- teilung Stahlwerk ein, wo er als Kalksteinfahrer und Kalksteinsäger bis 1908 beschäftigt wurde. Dann wurde Kahn der Abt. Dolomitanlage als zweiter Dolomitmüller überwiesen und infolge seiner Zuverlässigkeit im Jahre 1914 erster Dolomitmüller. Diesen Posten versieht er heute noch zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Ein Sohn des Herrn Kahn ist im Thomaswerk als Plattenmaurer beschäftigt.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Vormalzer Heinrich Gernund, Drahtwalzwerk, am 15. Juni 1933; Kranführer Eugen Fuchs, Maschinenabteilung, am 15. Juni 1933; Vormalzer Johann Barthoff, Walz- werk V, am 18. Juni 1933; Hilfsarbeiter Karl Siemen, Invalidenwerkstatt, am 23. Juni 1933; Büroangestellter Ernst Benholz, Walzwerksbüro, am 26. Juni 1933; 1. Einseger Oskar Krüger, Drahtwalzwerk, am 2. Juli 1933; Plakarbeit Peter Kalka, Bauabteilung, am 2. Juli 1933; Büroangestellter Theodor Langerbein, Blechwalzwerksbüro, am 8. 7. 33; Scherenmann Karl Bondzio, Walzwerk I, am 9. Juli 1933; Vorarbeiter Michael Binder, Martinwerk, am 13. Juli 1933.

Jubilare des Bergbaues

Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierte am 7. Juli 1933 der Fahrleiter Ernst Frangen, Schacht Emmerich I/II. Den Jubilaren ein herzliches „Glückauf“!

Kinderheim Schledehausen

Für die Augustferien werden am Schalter der Krankenkasse Anmeldungen für einen Aufenthalt im Kinderheim Schledehausen entgegengenommen. Kinder von Werksangehörigen zahlen einen täglichen Pflegeplatz von 1 Mark. (Ver- billigte Kuren können für August nicht gewährt werden.)

Werkspflege, Dortmund.

Familiennachrichten

Heiratsnachrichten:
Schacht Anna-Emil: Kurt Schwan mit Waltheide Anderson; Johann Fuchs mit Franziska Heger.
Schacht Carl: Heinrich Zammert mit Emilie Wohl.
Schacht Emmerich: Otto Busch mit Margarete Amhof; Reinhard Reine mit Hedwig Schmarz; Johann Schmarz mit Anna Schmitt mit Hildegard Reich; Ferdinand Reiter mit Elisabeth Ringe; Willi Reith mit Elisabeth Gerganowitsch; Günter Dahnitz mit Gerda Dürch; Bruno Bahwald mit Anna Bahwald.
Schacht Fritz: Otto Ritter mit Frieda Kupisch.

Schacht Fritz Leopold-Salbur: Alfred Klatte mit Emma Alfulla; Wilhelm Gohsch mit Maria Alten- kamp; Paul Kroschewski mit Anna Jendolla; Johann Krosch mit Alwine Fragemann; Wilhelm Schroer mit Maria Brodmann; Heinrich Krosch mit Maria Krosch; Andreas Pflüder mit Maria Gorge; Georg Schlein mit Maria Scherbel; Max Otto mit Waltheide Klatte; Reinhold Blato mit Elvire Klatte; Edgar Toled mit Elisabeth Heban; Hermann Wänter mit Helene Seeger; Richard Müller mit Elvire Wiens; Karl Gohsch mit Anna Hebenbach; Oskar Ringe mit Katharina Bender; Theodor Sollmann mit Anna Wilmes; Hermann Wehling mit Maria Ludas; Georg Breit mit Lydia Toled; Fritz Wiesel mit Gerda Wiesel; August Solomun mit Maria Wiens.

Ein Sohn:
Schacht Anna-Emil: Karl Stölger und Frau Elisabeth geb. Kopp, am 21. 6. 33 — Günter; Otto Kuhn und Frau Gena geb. Himmernann, am 11. 6. 33 — Günter; Johann Gieseler und Frau Anna geb. Jörke, am 20. 6. 33 — Hans-Gert.
Schacht Carl: Paul Krosch und Frau Pauline geb. Krause, am 13. 6. 33 — Werner.
Schacht Emmerich: Hermann Krosch und Frau Anna geb. Reiche, am 5. 6. 33 — Friedhelm; Gern. Fuchs und Frau Maria geb. Fuchs, am 17. 6. 33 — Werner.
Schacht Heinrich: Anton Scharpmann und Frau Katharina geb. Wiplich, am 18. 6. 33 — Martin; Gustav Krosch und Frau Anna geb. Hempel, am 18. 6. 33 — Manfred; Friedrich Schramm und Frau Anna geb. Schramm, am 15. 6. 33 — Johann.
Schacht Fritz: Heinrich Klatte und Frau Anna geb. Oberpeißner, am 16. 5. 33 — Richard; Karl Krosch und Frau Elisabeth geb. Klatte, am 25. 6. 33 — Karl-Heinz.
Schacht Fritz Leopold-Salbur: Heinrich Klatte und Frau Katharina geb. Krosch, am 8. 6. 33 — Helmut; Wilhelm Krosch und Frau Maria geb. Krosch, am 14. 6. 33 — Dieter.
Schacht Reinhold: Wilhelm Sollmann und Frau Agnes geb. Stöcker, am 6. 5. 33 — Harald; Wänter Föhrenhöfer und Frau Johanna geb. Sperling, am 21. 5. 33 — Friedrich; Wilhelm Kopp und Frau Maria geb. Kopp, am 25. 5. 33 — Gert; Emil Schmitt und Frau Maria geb. Wiplich, am 16. 6. 33 — Friedhelm; August Gieseler und Frau Hedwig geb. Sollmann, am 21. 6. 33 — Wänter; Helmut Wehling und Frau Franziska geb. Krosch, am 22. 6. 33 — Helmut; Gustav Stiefmader und Frau Maria geb. Wiplich, am 22. 6. 33 — Werner; Rudolf Gerny und Frau Vittoria geb. Krosch, am 24. 6. 33 — Rudolf.
Eine Tochter:
Schacht Emmerich: Paul Deforsingst und Frau Maria geb. Krosch, am 18. 6. 33 — Waltraut.
Schacht Heinrich: Wilhelm Krosch und Frau Katharina geb. Krosch, am 19. 6. 33 — Margret; Friedr. Krosch und Frau Emilie geb. Krosch, am 12. 6. 33 — Elvire; Bernhard Klatte und Frau Julie geb. Bengfort, am 12. 6. 33 — Margarete.
Schacht Fritz Leopold-Salbur: Franz Gering und Frau Maria geb. Krosch, am 4. 6. 33 — Elisabeth; Theodor Krosch und Frau Hedwig geb. Krosch, am 11. 6. 33 — Hedwig; Ludwig Stiefen und Frau Auguste geb. Krosch, am 19. 6. 33 — Julie; Josef Krosch und Frau Johanna geb. Schoppen, am 15. 6. 33 — Jernard.
Schacht Reinhold: Ludwig Klatte und Frau Elisabeth geb. Gohsch, am 1. 5. 33 — Inge; Franz Klatte und Frau Gertrud geb. Krosch, am 15. 5. 33 — Gertrud; Wilhelm Krosch und Frau Theresia geb. Klatte, am 22. 5. 33 — Hildegard; Hermann Krosch und Frau Anita geb. Klatte, am 27. 5. 33 — Gerda; Wilhelm Krosch und Frau Elisabeth geb. Krosch, am 31. 5. 33 — Maria; Heinrich Krosch und Frau Maria geb. Krosch, am 4. 6. 33 — Anita; Karl Krosch und Frau Dorothea geb. Klatte, am 7. 6. 33 — Gerda; Max Otto und Frau Waltheide geb. Klatte, am 7. 6. 33 — Ullrich; Walter Krosch und Frau Ella geb. Krosch, am 20. 6. 33 — Irma; Johann Wänter und Frau Maria geb. Thomaier, am 27. 6. 33 — Ruth.

Sterbefälle

Schacht Emmerich I/II: Katharina, Tochter der Eheleute Johann Klatte.
Schacht Fritz: Günter, Sohn der Eheleute Anton Krosch.
Schacht Reinhold: Ida, verm. Klatte, geb. Krosch, Ehefrau des Peter Klatte; Hans, Sohn der Eheleute Georg Klatte.
R. I. P.

Geschäftliche Mitteilungen

Nicht jeder Jäger hat eine Schilde — man kann ja auch mit einer Kamera „schleichen“ und hat mindestens ebensoviel Freude daran. Wenn man gut beraten ist, hat man sogar doppelte Freude! Lassen Sie sich doch den besten, originellen Buchkatalog C 17 von Photo-Buch kaufen; der kostet nichts und ist geistvoller und auf- merksamer als der gemeinste und aufmerksame Verkäufer!

Wohnungsaufbau	Wohnungsaufbau	Wohnungsaufbau	Wohnungsaufbau
Viete: Drei abgeteilte Zimmer, 39,50 RM., Schillerstraße. Zuche: Drei bis drei Zimmer in Dortmund. Viete: Zwei Zimmer, Barterre, mit großem Garten (Wald), Geringer Straße. Zuche: Drei kleine oder zwei große Zimmer, Werkswohnung oder privat. Viete: Zwei Zimmer (Abends nach 6 Uhr zu beichten). Zuche: Zwei bis drei Zimmerwohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Drei-Zimmer- wohnung mit Waschküche (Werkswohnung), 25 RM., Stahl- werksstraße. Zuche: Drei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Zwei große Zim- mer, Barterre. Zuche: Drei Zimmer, Barterre, nahe Gohsch. Viete: Drei Zimmer, Waschküche, Speisekammer, abgeteilt, Ro- bertstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Balkon oder Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung, Stahlstraße. Zuche: Zwei Zimmer, gleich 100, möglichst Union. Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, 35 RM., Schillerstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung (Werkswoh- nung), mit Waschküche, Friedensstraße 18 RM., Kierstraße. Zuche: Zwei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, mit Zubehör, nahe Schlachthof, 25 bis 30 RM.	Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, Trot- tenboden und Bleiche, 23 RM., in Witten (Wald). Zuche: Zwei bis drei Zimmer in Dortmund. Viete: Drei Zimmer, Barterre, mit großem Garten (Wald), Geringer Straße. Zuche: Drei kleine oder zwei große Zimmer, Werkswohnung oder privat. Viete: Zwei Zimmer (Abends nach 6 Uhr zu beichten). Zuche: Zwei bis drei Zimmerwohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Drei-Zimmer- wohnung mit Waschküche (Werkswohnung), 25 RM., Stahl- werksstraße. Zuche: Drei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Zwei große Zim- mer, Barterre. Zuche: Drei Zimmer, Barterre, nahe Gohsch. Viete: Drei Zimmer, Waschküche, Speisekammer, abgeteilt, Ro- bertstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Balkon oder Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung, Stahlstraße. Zuche: Zwei Zimmer, gleich 100, möglichst Union. Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, 35 RM., Schillerstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung (Werkswoh- nung), mit Waschküche, Friedensstraße 18 RM., Kierstraße. Zuche: Zwei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, mit Zubehör, nahe Schlachthof, 25 bis 30 RM.	Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, Trot- tenboden und Bleiche, 23 RM., in Witten (Wald). Zuche: Zwei bis drei Zimmer in Dortmund. Viete: Drei Zimmer, Barterre, mit großem Garten (Wald), Geringer Straße. Zuche: Drei kleine oder zwei große Zimmer, Werkswohnung oder privat. Viete: Zwei Zimmer (Abends nach 6 Uhr zu beichten). Zuche: Zwei bis drei Zimmerwohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Drei-Zimmer- wohnung mit Waschküche (Werkswohnung), 25 RM., Stahl- werksstraße. Zuche: Drei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Zwei große Zim- mer, Barterre. Zuche: Drei Zimmer, Barterre, nahe Gohsch. Viete: Drei Zimmer, Waschküche, Speisekammer, abgeteilt, Ro- bertstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Balkon oder Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung, Stahlstraße. Zuche: Zwei Zimmer, gleich 100, möglichst Union. Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, 35 RM., Schillerstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung (Werkswoh- nung), mit Waschküche, Friedensstraße 18 RM., Kierstraße. Zuche: Zwei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, mit Zubehör, nahe Schlachthof, 25 bis 30 RM.	Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, Trot- tenboden und Bleiche, 23 RM., in Witten (Wald). Zuche: Zwei bis drei Zimmer in Dortmund. Viete: Drei Zimmer, Barterre, mit großem Garten (Wald), Geringer Straße. Zuche: Drei kleine oder zwei große Zimmer, Werkswohnung oder privat. Viete: Zwei Zimmer (Abends nach 6 Uhr zu beichten). Zuche: Zwei bis drei Zimmerwohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Drei-Zimmer- wohnung mit Waschküche (Werkswohnung), 25 RM., Stahl- werksstraße. Zuche: Drei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, nahe Gohsch. Viete: Zwei große Zim- mer, Barterre. Zuche: Drei Zimmer, Barterre, nahe Gohsch. Viete: Drei Zimmer, Waschküche, Speisekammer, abgeteilt, Ro- bertstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Balkon oder Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung, Stahlstraße. Zuche: Zwei Zimmer, gleich 100, möglichst Union. Viete: Drei Zimmer mit Waschküche, 35 RM., Schillerstraße. Zuche: Zwei Zimmer mit Waschküche. Viete: Zwei-Zimmer- wohnung (Werkswoh- nung), mit Waschküche, Friedensstraße 18 RM., Kierstraße. Zuche: Zwei-Zimmer- wohnung, abgeteilt, mit Zubehör, nahe Schlachthof, 25 bis 30 RM.

Kleine Anzeigen

können Werksangehörige kostenlos aufgeben.
Vermietungen
Drei Zimmer, abgeteilt, privat, Friedensstraße 27,50 RM.
Verkäufe
Zwei Weinballons 50 und 25 Liter zu verkaufen.
Forellenweg.
Blauer Kinderwagen gut erhalten, für 5 RM. zu verkaufen.
Kornbach.
Zweirädriger Kleiderständer für 10 RM. zu verkaufen.
Bertholdshof.
Zweirädriger Kleiderständer zu verkaufen.
Schäfermannstraße.
Guterhaltenes weißes Kinderwagen zu verkaufen.
Wissensstraße.

Achtung! Hausfrauen!

Nordöstliche Fischhalle
Maria Gerndorf
Oosterholzstraße 91
empfehlen zu den billigsten Tagespreisen
Fisch • Marinaden • Räucherwaren
Durch tägliche frische Zufuhren bin ich in der Lage, mit bester Qualität zu dienen

Gesund u. frisch durch Fisch



Soo glücklich mit der neuen Kamera

Die alte hat Photo-Porst in Zahlung genommen. 5000 versch. Marken-kameras hält Photo-Porst dauernd für Sie zur Wahl bereit. Der Porst-Photo-Helfer C 17 orientiert Sie über alles. Kostenlos erhalten Sie dieses Buch, 320 Seiten stark, wenn Sie heute noch schreiben an:

PHOTO PORST

Nürnberg-A 917
Der Welt größtes Photo-Spezialhaus.

Sämtliche Berufskleidung Hemden usw.

kaufen Sie direkt aus der Fabrik bei

Brachthäuser

I. Kampstraße 125
Nähe Körnerplatz
Der weiteste Weg lohnt sich!



Fahrräder

gut und billig
sämtliches Zubehör

Neueste Reparatur-, Vorrichtung- u. Email-Verwerkstatt

H. Grewe
Ostermarsch 38

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Herde, Öfen, Waschmaschinen

kaufen Sie vorteilhaft bei

W. Potthoff & Co. Radbod

Groote, Stens & Co., Holzhandlung

Dortmund, Ostermarsch 44, Fernsprecher 34251
liefern alle Hölzer für Lauben- und Gartenbau wie Schalung, Kantholz, Fußbodenbretter, Latten, Leisten, Baumpfähle, Bohnenstangen, Rosen- und Tomatenstöcke usw. Ferner: Dachpappe, Karbolineum

Gärtnerei Friedr. König

Essen-Altenessen, Altenessener Str. 417

liefert Blumen und Kränze zu bekannt billigen Preisen

Kluge Hausfrauen

Seifenspezialgeschäft

kaufen nur im

Wilhelm Wigger

Ostermarsch 50 • Kaiserstraße 100

Hut- und Pelzhaus
Messling
Dortm d. Ostenh. lweg 13
Bekannt für Auswahl, Qualität und Preisniedrigkeit!

Bäckerei u. Konditorei Gustav Menke

Osterholzstr. 110 Fernruf 34221
Empfehle mein anerkannt gutes Gebäck zu den niedrigsten Preisen. Mein Qualitätsbrot zu haben in sämtlichen Verkaufsstellen der Hoesch-Konsum-Anstalten

Konditorei Wehmann

Dortmund, Osterholzstraße 111
empfiehlt erstklassige Back- und Konditorwaren zu mäßigen Preisen

Bestellungen werden prompt erledigt

Original Peitrolle
(auch dünn und Hufeis.)
nur 25 Pfg.
nur bei

Korthaus
Lüttgebrückstr. (Ecke Gnadenort)



Trinkt

HUBERTUS-SPRUDEL

das hervorragende Erfrischungsgetränk



AUCH ZU HAUSE
nur das gute

Schlegel-Bräu

Schlegel-Scharpensel-Bräuerei



Kameras 1933 sehr preiswert!

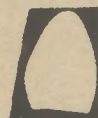
Kodak Junior . . . 19.50 RM.
Voigtländer-Brillant 21.00 RM.
Agfa-Record . . . 26.00 RM.
(bei Rückgabe der Box) 22.00 RM.
Ihagee, 4,5 . . . 29.50 RM.
Zeiß-Nettar . . . 33.00 RM.
Bessa . . . 42.00 RM.

Außerdem: Leica-Rolleiflex
Anzahlung sehr gering
Ziel 10 Monate

8 Tage unverbindlich zur Probe

Photo-Kosfeld

Dortmund, Rheinische Str. 156
gegenüber dem Unionsgebäude
Telefon 35783



Leder

kauft man gut bei

Pütter

und
Bedarfsartikel
Altenessen
Karlplatz

Die besten und billigsten Fahrräder



sowie
Bedarfsartikel

kaufen Sie nur im

Bielefelder

Fahrrad-Vertrieb

Dortmund, Rheinische Straße 130
Hamm, Ostenallee 6

Wander-Radfahr-Auto-Karten

Wilhelm Petri

Inh.: Oskar Wetzig
Altenessener Str. 415

Buchhandlung
Schreibwaren

Realste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,-, allerbeste Qualität 3,-, kleine Federn (Halbdaunen) 4,-, Dreivierteldaunen 5,- und 6,-, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,50, 1. Volldaunen 8,- und 9,-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inlette m. Garantie billigt. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsefäderei, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Ältestes und größtes Bettfedernverandgeschäft des Oderbruchs, regtr. 1852.

Brefeld & Renken

staatl. gepr. Optiker
Ostermarsch 42 Hohestr. 12
Optiker des Hoeschviertels
Lieferant der Krankenkassen

Reparaturen an Uhren und Gold-waren, Elektr. Uhren, Kontroll- und Meßapparaten führt aus:

„Uhren-Reinanz“ Dortmund

Ostermarschstraße 54

Billige Preise! Gute Bedienung!

W. Trompeter Dortmund, Ruf 37194

OSTERHOLZ 63

Spezialgeschäft f. mod. Blumenbinderei

Mitglied der Blumenspenden-vermittlung

Trauerkränze, Topf- und Schnittblumen

jederzeit, in jeder Preislage

Westdeutsche schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt

Duisburg, Sedanstraße 17a

Volle Ausbildung als Schweißer im Gasschmelz- und im Elektro-schweißen. Schweißkurse für Ingenieure. Sonderkurse: Untersuchungen von Schweißmaterial. Gutachten.

„Rheinwein“

Wir empfehlen unsere erstklassigen Rheinweine, direkt von der Quelle ohne jeglich. Zwischenhandel, zu den billigsten Tagespreisen. Vorteilhaft Bezugsquelle für Kantinen usw. Man verlange Preisliste. Weinkellerei Jean Winter, Osthofen a. Rh.



Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein!

Eine Quelle

steter Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die

Sammel-Mappe

kann zum Preise von RM. 1,40 bei den Zeitungs-Ausgabestellen bestellt werden

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier

Am Körnerplatz, Telefon 36885
Einzelteile-Lager
Reparaturwerkstatt